

1

OBERLAUSITZER

KULTURSCHAU

Heft 1/1998
4. Jahrgang
Preis 2.50 DM
Lusatia Verlag
Bautzen



□ Erinnerung
an den Maler
Armin Schulze

□ Galerien
in der
Oberlausitz

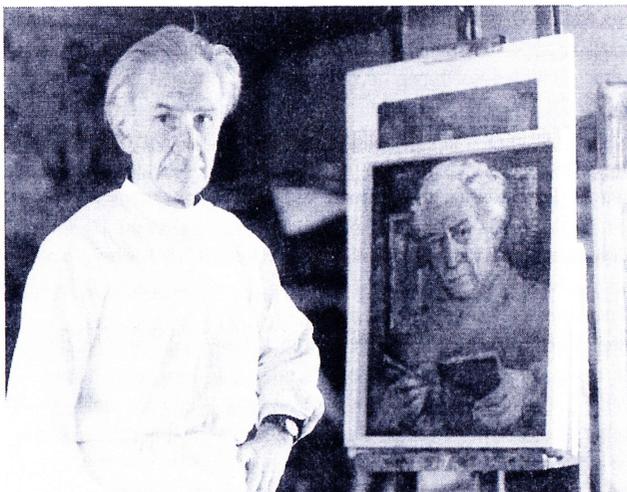
□ „Meschwitzer
Spritzenver-
band“

Mit umfassendem
Veranstaltungsangebot

Geistige Brücken von der Oberlausitz zur sächsischen Kunstmetropole

In Dresden geboren und durch die Heirat nach Ebersbach geraten, schlug Armin Schulze von der Oberlausitz aus geistige Brücken zur sächsischen Kunstmetropole, in der er aufgewachsen war und seine Studien absolviert hatte – gemeinsam mit Querner, Dodel, Griebel und anderen 'lokalen Berühmtheiten. Viel Interessantes wußte er über diese Zeit zu berichten. Er war ein glänzender Erzähler, dem man stundenlang zuhören konnte.

Ich begegnete Armin Schulze erstmals nach meinem Studium Ende der siebziger Jahre. Er gab eine Gestalt ab, die zur Karikatur reizte, nicht unähnlich seinen eigenen Darstellungen. Von hohem Wuchs und baskenbemüht, den Kragen hochgeschlagen, schritt er in kalter Jahreszeit mit wehendem Mantel einher, unverkennbar, die Zeichenmappe in der Linken, mit der Rechten den Spazierstock schwingend. Eine Kriegsverletzung machte ihm das Laufen schwer. Der Krieg hatte ihm arg mitgespielt, die Gesundheit ruiniert und Großteile seiner Arbeit vernichtet. Sicher auch deshalb wurde das Kriegsgeschehen und die armselige Zeit danach zum Gegenstand vieler seiner Zeichnungen, in denen er aus der Sicht von unten leidvolles Geschehen beeindruckend reflektierte. Doch alles Erlittene und manche schmerzvolle Erfahrung der folgen-



Der Maler Armin Schulze in seinem Atelier.

den Jahre konnten seiner Frohnatur nichts anhaben, so daß er auch in der Erinnerung überwiegend als geselliges Naturell gegenwärtig bleibt. Es haftete ihm nichts Künstlertümelndes an, wie sein Habitus vielleicht vermuten ließ.

Neben seinem Talent, fachliches Wissen und Können an andere weiterzuvermitteln, beeindruckte mich an ihm sein enzyklopädisches Wissen. Er war im Lateinischen und Französischen zu Hause und außergewöhnlich belesen. Wir palaverteten oft in seinem kleinen Bibliothekszimmer, in welchem die Regale bis unter die Decke reichten, gefüllt mit Werken von Autoren mit Rang und

Namen. Der Raum bot wenig Bewegungsfreiheit; vollgepackt mit Bildern, altem Mobiliar und Töpferwaren, die Armin Schulze leidenschaftlich sammelte, glich er eher einem Museumsspeicher, denn einer Wohnstätte. In den Fensterischen gediehen zahllose Grünpflanzen, kleinen Urwäldern ähnlich, durch die hindurch man in den großen Garten blickte, in das Refugium seiner Frau.

Diese seine Umgebung, die Nachbarhäuser und das Alltagsleben dazwischen inspirierten ihn immer von neuem bei seiner Arbeit. Das Geschehen bot endlosen Stoff. Von der Wiege bis zur Bahre finden sich

Szenen in seinem Werk: der überraschende Besuch von Lichtengängern, die bunte Welt des Zirkuslebens, eine Anprobe bei der Schneiderin, Liebespaare, aber auch der Weg auf den Friedhof regte zu bildnerischer Umsetzung an.

Seiner besagten Liebe zur Literatur verdanken wir eine Vielzahl origineller Illustrationen, die leider nie den Weg zu einem Verlag gefunden haben. War es die Entfernung zu den Standorten? Wir wissen es nicht. Diese Resonanzlosigkeit seiner Bemühungen, das allgemeine Desinteresse, die dörfliche Isolation und die unsinnigen Forderungen damaliger Kunstpolitik führten zu Verstimmungen und zu gelegentlicher Verbitterung. Armin Schulze teilte sie mit den meisten anderen Kollegen. Durch die Freude an seiner Arbeit gelang es ihm jedoch immer wieder, sich davon zu befreien. Die letzten Sätze aus Voltaires *Candide* schienen ihm dabei Trost zu spenden: „Alle Ereignisse sind in der besten aller möglichen Welten miteinander verknüpft ... Wohl gesprochen, versetzte *Candide*, aber wir haben in unserem Garten zu arbeiten.“

Das Heitere und Leichte tritt uns auch in vielen seiner Werke entgegen. Es bildet einen kontrastreichen Gegenpol zu seinen Imaginationen des Diabolischen und Abgründigen. Hier irrte der Meister, wenn er von sich sagte, er könne keine bösen Menschen darstellen. Gerade dies ist ihm mit großem Differenzierungsvermögen gelungen, wie



„Der Weintrinker“

durch Beispiele unschwer zu belegen ist.

In seinen besten Werken setzte er ein gutes Stück Dresdner Malkultur fort; dies sind eher die kleinen, unscheinbaren Formate – souverän, frei und unprovinziell in der Anwendung der Mittel – eine Entdeckung für Sammler und Kunstsinnige, die sich Zeit nehmen, um in Ruhe zu schauen.

Peter Israel

Biographische Angaben

Geboren am 4. Januar 1906 in Dresden. 1925–1931 Studium an der Akademie für Kunstgewerbe, der Akademie der Bildenden Künste und der Technischen Hochschule Dresden, danach als Zeichenlehrer und freiberuflicher Maler und Grafiker tätig. Infolge der Bombardierung Dresdens Verlust fast aller vor 1945 entstandenen Arbeiten. Lebte seit 1945 in Ebersbach. 1983 Verleihung des Oberlausitzer Kunstpreises. Verstorben am 16.12.1987 in Ebersbach.